

Oliver Klaassen / Andrea Seier (Hrsg.)

QUEERULIEREN

Störmomente in Kunst, Medien und Wissenschaft

Neofelis

Inhalt

- 9 **Oliver Klaassen**
Queerulierende Widerstandsstrategien in der Schriftsprache
Erklärungen zu Schreibweisen
- 17 **Oliver Klaassen unter Mitarbeit von Andrea Seier**
Multidimensionales, produktives Stören?
Eine Erkundungstour

AUFTAKT

- 53 **Oliver Klaassen in Kollaboration mit Marie Sophie Beckmann /
Andrea Braidt / Kerstin Brandes & Linda Hentschel / Antke
Antek Engel / Natascha Frankenberg / Susanne Huber /
Katrín Köppert / Ursula M. Lücke / Patricia Mühr /
Friederike Nastold / Helene von Oldenburg /
Barbara Paul / Sylvia Sadzinski / Véronique Sina**
MEHR(wert) QUEERULIEREN
Denkanstöße fürs Stören

QUEERULIEREN IN THEORIE & PRAXIS

- 101 **Alexander Henschel**
Queer(end)e Logiken in der Kunstvermittlung
Chancen und Risiken einer Annäherung
- 115 **Rahel Puffert / Cornelia Bartsch**
Der eigenen Perspektive (hörend) auf die Schliche kommen?
Transdisziplinäre Dialoge aus einer differenztheoretisch-feministischen
Vermittlungsperspektive
- 139 **Katharina Hoffmann / Sylvia Pritsch**
„Queer as ...“ Heteronormativitätskritik in transnationalen
und transdisziplinären Perspektiven
Zur Umsetzbarkeit eines Forschungsinteresses

BILDLICHE & TEXTUELLE STÖRMOMENTE

- 161 **Renata Kutinka / Pia Schlechter**
Herfotzragend vulvastisch Que(e)rulieren
- 167 **Anke Fischer**
Statuen im Zweifel der Zweigeschlechtlichkeit – Sky Full of Drag
Eine Gedicht- und Bildstrecke
- 175 **Sophie Sexon alias Boris Gay**
Boris Gay's Guide to Queerreling (T)Art History
Performance Is a Drag
- 189 **FIFTITU%**
QUEERULIERTE UTOPIEN (Zine)
- 205 **Claudia Reiche / Andrea Sick**
Verkehrtes Queer in politisch-karnevalesken Räumen
Zwei Schnittführungen

(RE-)LEKTÜREN (AUDIO-)VISUELLER STÖRMOMENTE

- 223 **Ulrike Bergermann / Andrea Seier**
Public Rage
Wütende, Schläferinnen*, Systemsprengerinnen*
- 241 **Jakob Claus / Annika Lisa Richter**
Queerulierendes Duett zu einem Werk aus der Serie *Aus einem ethnographischen Museum* (1929) von Hannah Höch
- 259 **Lüder Tietz**
Two-Spirit – LSBT*I*/Q+ im indigenen Nordamerika
Aktivistische und künstlerische Positionen
- 283 **Nanna Lüth / Wiebke Trunk**
Queerulierendes Duett zu Cindy Shermans *Untitled #475*
aus der Serie *Society Portraits* (2008)
Repertoire und Collage

- 291 **Tobias Vogt**
Queering Objects
Geldscheine bei Akasegawa Genpei und Maria Eichhorn

AUSKLÄNGE

- 307 **Helene von Oldenburg / Claudia Reiche**
CALL FOR PARTICIPATION: *CIVIL WILDERNESS* #23
- 311 **Oliver Klaassen**
QUEERULIEREN PER EXCELLENCE... auch in angespannten
Zeiten
Ein Nachwort zu Barbara Pauls Forschungserträgen an der Schnittstelle
von Kunstwissenschaften, Gender Studies und queerenden Theorien
- 319 Gemeinsam statt einsam (Danksagung)
- 322 Autor_Innenverzeichnis
- 332 Abbildungsverzeichnis

Oliver Klaassen unter Mitarbeit von Andrea Seier

Multidimensionales, produktives Stören?

Eine Erkundungstour

Querulieren ist in den letzten Jahren populär geworden, nicht nur im Rechtspopulismus und -extremismus. Im Zuge der COVID-19-Pandemie sind neuartige diskursive Gemengelagen und Begriffsaneignungen zu beobachten, aus denen selbsternannte Querdenker_Innen als besonders prominente Beispiele hervorgehen. Nach Boris Holzer, Sebastian Koos, Christian Meyer, Isabell Otto et al. ist der gemeinsame Nenner der Teilnehmer_Innen an den Querdenken-Protesten „einerseits [...] die Ablehnung großer Teile der Infektionsschutzpolitik, andererseits [...] das grundsätzliche Misstrauen gegenüber den politisch Handelnden, ihren wissenschaftlichen Ratgeber:innen und den etablierten Medien“.¹ Dabei verschiebt jene kollektive Protestbewegung zum einen gängige Bedeutungsebenen aus dem Kontext der Emanzipationsbewegungen von GSAM sowie den Gender Studies und queeren Theorien. Zum anderen nutzt sie die begriffliche und politische Offenheit des Querulierens auf eigene Weise, in dem sie sie nicht selten gegen Feminismus und Gender Studies wendet.² Auch

1 Boris Holzer / Sebastian Koos / Christian Meyer / Isabell Otto et al.: Einleitung: Protest in der Pandemie. In: Sven Reichardt (Hrsg.): *Die Misstrauensgemeinschaft der „Querdenker“*. Die Corona-Proteste aus kultur- und sozialwissenschaftlicher Perspektive. Frankfurt am Main / New York: Campus 2021, S. 7–26, hier S. 18.

2 Ausführlicher zur Querdenker_Innen-Bewegung vgl. William Callison / Quinn Slobadian: Querdenker. Der Aufstand des Mittelstands. In: *Zeit Online*, 03.04.2021. <https://www.zeit.de/kultur/2021-04/querdenker-corona-politik-protest-regierung-verschwoerung-esoterik-rechtsextremismus> (Zugriff am 01.10.2022); Wolfgang Benz (Hrsg.): *Querdenken. Protestbewegung zwischen*

die weiter voranschreitende Kommerzialisierung, warenförmige Verdinglichung und Verwässerung des Begriffes *queer*³ knüpft einerseits an eine Art ‚Erfolgsgeschichte‘ an, schwächt aber andererseits dessen kritisches Potenzial, insofern die inflationäre Nutzung und das ubiquitäre Vorkommen als Adjektiv und Substantiv im Globalen Norden mit einem essentialisierenden, fixierenden, identitätslogischen und normalisierenden Beigeschmack einhergeht. Jene „unverwünschte[n] Aneignungsstrategien und Fremdverwertungen“⁴, die im Widerspruch zum politisch-aktivistischen Anspruch *queerer* Theorien stehen,⁵ sind der ausschlaggebende Grund, warum Barbara Paul uns

Demokratieverachtung, Hass und Aufruhr. Berlin: Metropolis 2021; Reichardt (Hrsg.): *Die Misstrauensgemeinschaft der „Querdenker“*; Sven Reichardt / Johannes Pantenburg / Benedikt Sepp: *Corona-Proteste und das (Gegen-)Wissen sozialer Bewegungen*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)*, 15.01.2021. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/wissen-2021/325605/corona-proteste-und-das-gegen-wissen-sozialer-bewegungen/> (Zugriff am 10.10.2022). Ausführlicher zum Anti-Genderismus und -Feminismus aus interdisziplinärer Perspektive vgl. Sabine Hark / Paula-Irene Villa: *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*. Bielefeld: Transcript 2015; Annette Henninger / Denise Bergold-Caldwell / Sabine Grenz / Barbara Grubner et al. (Hrsg.): *Mobilisierungen gegen Feminismus und ‚Gender‘. Erscheinungsformen, Erklärungsversuche und Gegenstrategien*. Opladen / Berlin / Toronto: Budrich 2021; Juliane Lang / Ulrich Peters (Hrsg.): *Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt*. Hamburg: Marta Press UG 2018; Johanna Sigl / Katharina Kapitzka / Karin Fischer (Hrsg.): *Facetten des Antifeminismus. Angriffe und Eingriffe in Wissenschaft und Gesellschaft*. Hamburg: Alma Marta 2021; Sonja A. Strube / Rita Perintfalvi / Raphaela Hemet / Miriam Metzke et al. (Hrsg.): *Anti-Genderismus in Europa. Allianzen von Rechtspopulismus und religiösem Fundamentalismus. Mobilisierung – Vernetzung – Transformation*. Bielefeld: Transcript 2021.

3 Zum Regenbogen-/Homokapitalismus vgl. insb. Martin J. Gössl: *Unbehaglich Queer. Das ernste Spiel mit der Anerkennung*. Bielefeld: Transcript 2021; Christopher Sweetapple (Hrsg.): *The Queer Intersectional in Contemporary Germany. Essays on Racism, Capitalism and Sexual Politics*. Gießen: Psychosozial 2018; Heinz-Jürgen Voss / Salih Alexander Wolter: *Queer und (Anti-)Kapitalismus*. Stuttgart: Schmetterling 2013.

4 Barbara Paul: *XXY oder: Die Kunst, Theorien zu durchque(e)ren*. In: Angelika Bartl / Josch Hoenes / Patricia Mühr / Kea Wienand (Hrsg.): *Sehen – Macht – Wissen. ReSaVoir. Bilder im Spannungsfeld von Kultur, Politik und Erinnerung*. Bielefeld: Transcript 2011, S. 187–204, hier S. 197.

5 Vgl. Susanne Huber / Daniel Berndt: „A desire to create new contexts“. *Queere Ansätze in der Kunstgeschichte*. In: *kritische berichte* 1 (2023), S. 66–78, hier S. 75. Da *queer* nach Ansicht von Teresa de Lauretis im anglofonen Raum zu schnell zu einem „konzeptuell entleerten Gebilde der Publikationsindustrie“ geworden ist, verwirft sie* den Begriff bereits drei Jahre nach der von ihr* als Gast

2011 daran erinnerte, dass „Praktiken des doing queer [...] stets prozessual, [...] kontingent und dialogisch zu gestalten und zudem kritisch zu reflektieren“ sind.⁶

In diesem Sammelband, der aus der Online-Tagung „QUE(E)-RULIERT! Praktiken des Störens in Kunst / Medien / Wissenschaft“ (02.–03.07.2021) am Institut für Kunst und visuelle Kultur der Carl von Ossietzky (C. v. O.) Universität Oldenburg hervorgegangen ist (Abb. 1&2), bringen wir mit Querulieren einen alternativen Begriff mit eigener Geschichte und mehreren Bedeutungsschichten im deutschsprachigen Raum ins Spiel. Während der Begriff mit der Etablierung im rechtlichen Bereich im 18. Jahrhundert mit Zänkern* und Streitern* verknüpft war,⁷ erfährt er mindestens seit ca. 27 Jahren ein positiv-empowerndes Reclaiming in der Wissenschaft.⁸ Feststeht, dass Querulieren als Gegenstand u. a. juristischer Diskussionen, psychiatrischer Falldarstellungen und literarischer Werke nicht nur „heterogen,

herausgegebenen Sonderausgabe *Queer Theory. Lesbian and Gay Sexualities* (Sommer 1991) der Zeitschrift *Differences. A Journal of Feminist Cultural Studies*, in der es nicht nur um eine breitere Inklusivität (etwa von Bi- und Trans*-Themen) geht, sondern anstelle von Identitätspolitik auch Akte, Praktiken und die Funktions- und Wirkungsweisen von Macht in Bezug auf Sexualität in den Fokus rücken. Teresa de Lauretis: *Habit Changes*. In: *Differences. A Journal of Feminist Cultural Criticism* 6,2–3 (1994), S. 296–313, hier S. 297. Für den deutschsprachigen Raum konstatiert Sabine Hark im Jahr 2004 ebenfalls, dass queer „niemals skandalträchtig operieren konnte und deutlich schneller als im englischsprachigen Raum vor allem in einer kommerzialisierten Artikulation Verbreitung fand.“ (Sabine Hark: *Queering oder Passing: Queer Theory – eine ‚normale‘ Disziplin?* In: Therese Frey Steffen / Caroline Rosenthal / Anke Väth (Hrsg.): *Gender Studies: Wissenschaftstheorien und Gesellschaftskritik*. Würzburg: Königshausen Neumann 2004, S. 67–82, hier S. 74.) Zur Einführung in die queerenden Theorien vgl. insb. Mike Laufenberg / Ben Trott (Hrsg.): *Queer Studies. Schlüsseltex-te*. Berlin: Suhrkamp 2023; Mike Laufenberg: *Queere Theorien zur Einführung*. Hamburg: Junius 2022; Donald E. Hall / Annamarie Jagose (Hrsg.): *The Routledge Queer Studies Reader*. London / New York: Routledge 2012.

6 Paul: *XXY* oder, S. 197.

7 So verstand tran unter *Querulat*_In die angeklagte Person und unter *Querlant*_In d_Kläger_In.

8 Beispiele hierfür sind das 1996 gegründete Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung *Querelles*, das sich mit seinen Namen in der Tradition der Querelle des Femmes stellt, und die 2000 gegründete Rezensionsschrift für Frauen- und Geschlechterforschung *Querelles-net* (*Querelles. Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung*, o. D. <https://www.querelles.de/index.php/qjb/about> (Zugriff am 31.05.2023)).

variabel und historisch instabil⁹ sowie sozial konstruiert und vergeschlechtlicht ist,¹⁰ sondern auch mit einer Vielzahl von Kulturtechniken, ästhetisch-medialen Strategien und mehr oder weniger öffentlichkeitswirksamen Kommunikationsformen verknüpft ist. Barbara Paul, die seit 29 Jahren das immer noch stark hetero-, andro- und eurozentristisch geprägte Fach der Kunstwissenschaft/-geschichte mit Perspektiven aus den Gender Studies, den queeren Theorien und den Post-/Decolonial Studies bereichert,¹¹ versteht unter Que(e)rulieren eine

produktive Praxis des Störens [, die] [...] aus unterschiedlichen Gründen realisiert [wird]: aus politischer Überzeugung, epistemologisch motiviert oder um verschiedene Wissensformen, wie Erfahrungswissen, künstlerisches Wissen, Körperwissen und wildes Wissen verstärkt einzufordern – jedenfalls geht es darum, begründetermaßen einen Widerspruch zu artikulieren und Alternativen zu formulieren.¹²

Der im Zitat durchschimmernden Verbindung von Queerulieren und Stören, die für GSAM immer auch einen pathologisierenden Nachhall haben kann,¹³ werden wir uns in dieser Einführung widmen, nicht ohne vorab die Prämissen queerender Theorien aus unserer Sicht zu

9 Rupert Gaderer: *Querulieren: Kulturtechniken, Medien und Literatur 1700–2000*. Berlin: Metzler 2021, S. 3.

10 Querulanten* sind insofern vergeschlechtlicht, als in der Vergangenheit ausgehend von einer stärker noch als heute vorherrschenden Vorstellung eines Cis-Zweigeschlechtersystems mehr Männer* als Frauen* mit der Diagnose konfrontiert wurden. Gaderer spricht deshalb von einem „männlich codierte[n] Krankheitsbild einer Bevölkerungsschicht der unteren Gesellschaftshierarchie.“ Gaderer: *Querulieren*, S. 185. Frauen* dagegen wurde bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts das Recht zum Querulieren schlichtweg abgesprochen.

11 Vgl. hierzu die fokussierte Publikationsliste von Barbara Paul im Nachwort von Oliver Klaassen am Ende dieses Sammelbandes.

12 Barbara Paul in ihrem* Kurzkomentar als Bestandteil des mehrstimmigen Sammelbandbeitrages von Oliver Klaassen in Kollaboration mit Marie Sophie Beckmann, Andrea Braidt, Kerstin Brandes, Linda Hentschel et al.

13 Zu erwähnen ist an dieser Stelle bspw. die wissenschaftlich widerlegte Vorstellung von Homosexualität als angeblich angeborene ‚Entwicklungsstörung‘, deren Ursachen im Gehirn, in Keimen und Körpersäften zu suchen seien, oder die lange Verwendung von diskriminierenden Begriffe wie „Transsexualismus“ und „Geschlechtsidentitätsstörung“ (gender identity disorder, GID) durch die Weltgesundheitsorganisation (WHO), die mittlerweile im ICD-11 durch die Bezeichnung „Genderinkongruenz“ ersetzt worden ist.

skizzieren. Zu Beginn soll eine Arbeitsdefinition zur Störung genügen, um für den weiteren Verlauf unserer Argumentation Orientierung zu geben: So plädieren wir für ein Verständnis von Störung, das ereignis- und prozesshaft gedacht ist und die Irritation von Bedeutungs- und Sichtbarkeitsordnungen betrifft.¹⁴ Stören kann demnach mindestens sechs verschiedene Dimensionen umfassen, die oftmals ineinandergreifen, zugleich aber unterschiedliche Ebenen und Praktiken betreffen:¹⁵ rezeptiv, künstlerisch-medial, intentional, kontextuell, mikropolitisch und epistemologisch.¹⁶ Paul weist auf die intentionale, epistemologische und mikropolitische Dimension hin, die – neben der rezeptiven und künstlerisch-medialen Dimension – im Fokus dieses Sammelbandes stehen und die wir im Folgenden deshalb

14 Vgl. hierzu auch Lars Koch / Tobias Nanz: Ästhetische Experimente. Zur Ereignishaftigkeit und Funktion von Störungen in den Künsten. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 44,173 (2014), S. 94–115, hier S. 95. Ordnungen des Auditiven sind hier nicht strukturell ausgenommen, finden allerdings im Sammelband nur an wenigen Stellen Berücksichtigung.

15 Auffällig ist ein exponentieller Anstieg von Forschungsliteratur zum Phänomen Störung und dessen Produktivität in den letzten 10 Jahren v. a. in den Geistes- und Kulturwissenschaften aus inter- und transdisziplinärer Perspektive. Erwähnt seien an dieser Stelle einerseits Carsten Gansel / Norman Ächtler (Hrsg.): *Das „Prinzip Störung“ in den Geistes- und Sozialwissenschaften*. Berlin / Boston: Gruyter 2013; andererseits eine Auswahl zentraler Veröffentlichungen, hervorgegangen aus dem vom European Research Council geförderten und interdisziplinären Forschungsprogramm der Starting Grant-Forscher_Innengruppe „The Principle of Disruption“ (2014–2019), die zur Erforschung der kulturalanalytischen Potenziale der Kategorie Störung unter wissenshistorischen, literatur- und medienwissenschaftlichen und kultursoziologischen Perspektiven beigetragen hat: Lars Koch / Tobias Nanz / Johannes Pause: Imaginationen der Störung. Ein Konzept. In: *Bebemoth. A Journal on Civilisation* 9,1 (2016), S. 6–23; *Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 2 (2011): Störfälle, hrsg. v. Lars Koch / Christer Petersen / Joseph Vogl. Nicht unerwähnt lassen möchten wir außerdem das *Disruption Network Lab*, das seit 2014 Events und Forschung an der Schnittstelle von Politik, Technologie und Gesellschaft organisiert (*Disruption Network Lab*, 2023. <https://www.disruptionlab.org/> (Zugriff am 01.06.2023)).

16 Inspiriert zur multidimensionalen Erforschung von Störung in Kunst und (audio-)visuellen Kulturen hat uns Verena Krieger, die* im Kontext der kunstwissenschaftlichen Erforschung von Ambiguität zwischen fünf Ebenen differenziert: künstlerisch, medial, intentional, historisch und rezeptiv. Vgl. Verena Krieger: Modi ästhetischer Ambiguität in der zeitgenössischen Kunst. Zur Konzeptualisierung des Ambiguitätsbegriffs für die Kunstwissenschaft. In: Dies.* / Bernhard Groß / Michael Lüthy / Andrea Meyer-Fraatz (Hrsg.): *Ambige Verhältnisse: Uneindeutigkeit in Kunst, Politik und Alltag*. Bielefeld: Transcript 2021, S. 15–71, hier S. 39–41.

schlaglichtartig genauer unter die Lupe neben wollen. Hierbei wird hoffentlich deutlich, warum wir uns als Herausgeber_Innen dazu entschieden haben, auf dem Buchcover das Rauschen (des analogen Fernsehens) als Störsignal aufzugreifen und mit einem Regenbogenfarbverlauf zu kombinieren. Inspiriert zur Überblendung des Regenbogenverlaufs hat uns Brian Kennys *Spectrum Flag* (2017), eine störende Neuinterpretation der von Gilbert Baker entworfenen Regenbogenflagge aus dem Jahr 1978, die mittlerweile nicht nur ein weltweites Symbol von GSAM ist, sondern auch von der kapitalistischen Verwertungslogik vereinnahmt worden ist.¹⁷ Neben einer Kurzvorstellung der Beiträge folgt ein selbst-/reflexiver Ausklang mit einem Plädoyer nicht nur für die indirekte Erforschung queerer Störmomente, sondern auch für mehr Solidarität in politisch angespannten Zeiten.

Mikropolitische Dimension der Störung

Ausgehend von der semiotischen Annahme, dass ein Zeichen keine absolute und stabile Bedeutung beinhaltet, sondern seine Bedeutung immer nur in Differenz zu anderen Zeichen in je spezifischen symbolischen und materiellen Kontexten erhält, gehen wir in diesem Sammelband in Anlehnung an poststrukturalistisch informierte Hegemoniekritik von einem Verständnis des Politischen „als Feld permanenter Auseinandersetzung“¹⁸ und damit als „Potentialität“¹⁹ aus, das durch

17 Die Idee hinter seiner* *Spectrum Flag* (2017) erklärt Kenny wie folgt: „We are starting to move beyond separate sexual labels into a more fluid notion of sexuality and gender, where our own unique expressions or identities fall somewhere on a spectrum between gay and straight, male and female, and can change over time.“ Brian Kenny zit. n. Lucas Grondin: Brian Kenny's Spectrum T-Shirt. In: *gayletter*, o. D. <https://gayletter.com/brian-kennys-spectrum-t-shirt/> (Zugriff am 27.03.23).

18 Antke Engel: Entschiedene Intervention in der Unentscheidbarkeit. Von queerer Identitätskritik zur VerUneindeutigung als Methode. In: Cilja Harders / Heike Kahlert / Delia Schindler (Hrsg.): *Forschungsfeld Politik. Geschlechtskategoriale Einführung in die Sozialwissenschaften*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2005, S. 259–282, hier S. 277.

19 Antke Engel: Desiring Tension. Towards a Queer Politics of Paradox. In: Christoph F. E. Holzhey (Hrsg.): *Tension/Spannung*. Wien: Turia + Kant 2010, S. 227–250, hier S. 227.

Gegen-Wissens bedroht.⁷² Queerulierende Wissenschaften stehen somit immer vor einer Doppelaufgabe, die Sabine Hark so treffend als „dissidente Partizipation“ bezeichnet hat, einer Teilhabe, die existierendes Wissen affirmiert und einer Form der Abweichung, die dieses Wissen zugleich relativiert und kritisiert, ohne für sich den Standpunkt eines ‚Außen‘ reklamieren zu können. Auch Sarah Ahmeds Reflexionsfigur (feministische) Spaßverderber_In, die im Zwischenbereich von Theorie und Praxis angesiedelt ist,⁷³ liefert weitere hilfreiche Impulse für anti-disziplinäre sowie normativitäts-/normalisierungs-, binarismus- und neoliberalismuskritische – kurzum: störende (Wissens-)Projekte in Kunst_Medien_Wissenschaft.

Zum queerulierenden Engagement in Kunst, Medien und Wissenschaft zählt die konstitutive Vorläufigkeit des Wissens, die eine Art Vorsichtsregulativ darstellt, um selbstimmunisierende Denk- und Handlungsweisen zu minimieren. Queerulierende Wissensprojekte sind in diesem Sinne skeptisch gegenüber Ordnungen des Denk-, Sag- und Sichtbaren, die als universell, nicht begründbar, gegeben oder notwendig erscheinen und daraus ihre Geltung und Offensichtlichkeit ableiten. Um verschiebende Gefüge von Macht und Ohnmacht, Dissens, Kritik und Affirmation im Blick zu behalten, erscheint für queerende Wissensprojekte auch das Potenzial der eigenen Außerkraftsetzung unumgänglich. Queernde Theorien sind in diesem Sinne

ein in sich beständig selbst zerstörendes Projekt, ein Projekt, das sich nicht im eigenen Moment einrichtet, und das, wie ein glücklicher Sisypchos, die eigene Nomenklatur immer wieder aufs Neue gegen den Strich bürstet.⁷⁴

Kurzvorstellung der Beiträge

Im Sammelband treffen Beiträge von Wissenschaftler_Innen mit unterschiedlichen disziplinären Situierungen⁷⁵ aus verschiedenen Stu-

72 Vgl. ebd., S. 106; Michel Foucault: *Was ist Kritik?*, aus d. Franz. v. Walter Seitzer. Berlin: Merve 1992.

73 Sara Ahmed: *Feministisch leben! Manifest für Spaßverderberinnen*. Münster: Unrast 2018.

74 Hark: *Queering oder Passing*, S. 79.

75 Kunst-, Medien-, Musik-, (visuelle) Kultur- und Geschichtswissenschaft sowie Kunstgeschichte, Gender Studies und Kunstpädagogik/-vermittlung.

fen der akademischen Laufbahn⁷⁶ auf Beiträge von Künstler_Innen und Kurator_Innen. Die Beitragsvielfalt reicht von wissenschaftlichen Artikeln, Essays, Duetten und Projektdokumentationen bis hin zu einer mehrstimmigen Text-/Bildcollage, einer Gedicht-/Bildcollage, einem Zine und partizipativen Kunstprojekt sowie einem Nachwort. Nach einem Eröffnungsbeitrag folgen drei Beiträge, die der Frage nach dem Queerulieren in Theorie und Praxis nachgehen. Weiter geht es mit fünf Beiträgen, die durch ihre Form von den Lesenden im Idealfall als bildliche und textuelle Störmomente erfahren werden; gefolgt von fünf Beiträgen, die verschiedene Beispiele aus Kunst und (audio-)visueller Kultur auf ihr que(e)rulierendes Potenzial hin befragen. Die Schlusslichter bilden erstens ein künstlerisch-educatives Projekt, das zur Partizipation aufruft, zweitens die Würdigung einer wissenschaftlichen Persönlichkeit für ihr queerulierend-feministisches Engagement in Academia und drittens einer Danksagung, weil Queerulieren selten allein kommt.

Als Auftakt zur Einstimmung in die (Perspektiv-)Vielfalt zum Queerulieren in Theorie und Praxis geht es los mit einer mehrstimmigen Text- und Bildcollage. In den Kurzkomentaren von 16 Autor_Innen sowie Auszügen aus dem öffentlichen Chat und den stillen Debatten während der „QUE(E)RULIERT!“-Tagung geht es um ein Verständnis von Queerulieren als Allianz zwischen queeren und dekolonialisieren sowie als (stilles) Lachen mit denormalisierendem Impetus (Barbara Paul), Identitätsposition und Praxis zugleich (Antke Antek Engel), performative Verweigerung und Unterwanderung (Helene von Oldenburg), heterotopisches Wiederlesen (Kerstin Brandes, Linda Hentschel, Friederike Nastold), Privileg und Verantwortung in Zeiten neoliberaler Verstrickungen (Susanne Huber), spekulierende (Afro-)Fabulation und damit als Überlebensstrategie für BIPOC (Katrin Köppert) sowie Störung etablierter Methoden und Theorien (Marie-Sophie Beckmann), z. B. mithilfe von – durch die Phänomenologie von Bernhard Waldenfels inspirierten – pathischen⁷⁷ responsiven Bildzugängen (Klassen). Fernab von queerulierender Miniaturkunst

76 Wissenschaftliche Mitarbeiter_Innen (Doktorand_Innen und Postdocs), wissenschaftliche Hilfskräfte mit Masterabschluss, freie Wissenschaftler_Innen, Juniorprofessor_Innen (mit und ohne Tenure Track) und (Gast-)Professor_Innen.

(Ursula M. Lücke), Performance(kunst) (Friederike Nastold, Helene von Oldenburg), Comics (Véronique Sina) und queerulierend-kuratorischer Praxis (Sylvia Sadzinski) gibt dieser experimentelle Beitrag nicht zuletzt Einblicke in die mit Queerulieren in Academia verbundenen Anstrengungen und Lüste (Barbara Paul, Andrea Braidt, Nata-scha Frankenberg, Patricia Mühr).

Queerulieren in Theorie & Praxis

Neben der begriffshistorischen Herleitung der Doppelanrufung von als Vermittler_Innen adressierten Akeur_Innen widmet sich Alexander Henschel in seinem* Beitrag vor allem den Chancen und Risiken, welche die Übersetzung queerender Logiken in das Feld der Kunstvermittlung nach sich zieht. Hierbei plädiert Henschel für eine queere Kunstvermittlung, die sich in spannungsvoller Gleichzeitigkeit a_binären Logiken bediene, normalisierende Ordnungen störe und nicht zuletzt ein „Vehikel für Komplexität, Unordnung und Ambivalenz“⁷⁷ sein sollte.

Der autoethnografisch-gefärbte Beitrag von Rahel Puffert und Cornelia Bartsch inszeniert eine dialogische Begegnung zwischen Kunst- und Musikwissenschaft, in der das Ringen nach einer Sprache zwischen den Disziplinen im Fokus steht. Mehr oder weniger zufällige Begegnungen der beiden Autorinnen* in Oldenburg werden dabei ebenso zum Thema wie die eigene Schreib- und Lesearbeit, die sich wiederum mit biografischen Bezügen überkreuzt. Über das Queerere der Musik(-geschichte) wird nachgedacht, über Fragen der Vermittlung und die Tätigkeiten des Lernens und Lehrens, die ein besonderes Verhältnis zur Konvention und Überschreitung unterhalten. Nicht zuletzt lässt sich der Beitrag als eine Suchbewegung lesen: Was ist nötig, um Denk- und Schreibgewohnheiten zu verlassen und ‚neue Zonen‘ zu errichten? Wie viel Rückhalt und Absicherung bieten die Gewohnheiten? Und wie viel Peinlichkeit muss ausgehalten oder riskiert werden, um anders zu schreiben, an den Rändern, aber nicht außerhalb des Wissenschaftlichen?

Der Beitrag von Katharina Hoffmann und Sylvia Pritsch setzt sich mit der Umsetzbarkeit queerender Studien im Universitätskontext auseinander und verweist auf das beachtliche interdisziplinäre Engagement

77 Henschel in seinem* Sammelbandbeitrag.

und die zahlreichen Initiativen und Veranstaltungsreihen, die an der C. v. O. Universität Oldenburg das Interesse an queerender Forschungsarbeit manifestieren. Barbara Paul, das Institut für Kunst und visuelle Kultur und sein intellektuelles Umfeld, das Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZFG), studentische Vertretungen und außeruniversitäre Initiativen haben in den Jahren 2010 bis 2021 gemeinsam Veranstaltungsreihen und Lehrveranstaltungen organisiert, in denen die theoretischen Prämissen, Ziele und Problemstellungen, aber auch die prekären Arbeitsbedingungen der Queer(ing) Studies diskutiert wurden. Der Beitrag reflektiert anhand der Entwicklung der Oldenburger Initiativen Bedeutungsverschiebungen innerhalb der Queer(ing) Studies sowie die Verschiebung von Arbeitsschwerpunkten, Interessen und die zunehmende Erweiterung des Blickwinkels auf transnationale und postkoloniale Perspektiven.

Bildliche & textuelle Störmomente

Renata Kutinka und Pia Schlechter verstehen Queerulieren als Intervention in die mit der Vorstellung eines Zweigeschlechtersystems einhergehenden weiblich-vergeschlechtlichten Zuschreibungen an Genitalien mithilfe „widerspenstige[r] künstlerische[r] Strategien und disidentifikatorischem Sprachhandeln“.⁷⁸ Ihr Beitrag präsentiert neben einer kurzen inhaltlichen Rahmung vor allem die Ergebnisse aus dem von ihnen im Rahmen der „QUE(E)RULIERT!“-Tagung angebotenen Workshop, in dessen Fokus nicht nur die Hinterfragung und Reflektion hegemonialer Narrative stand, sondern vor allem auch die gemeinsame (Neu-)Aneignung von Sprache und (eigenen) Genitalien zusammen mit dem Workshopteilnehmenden.

Dass Denkmäler und Monumente im öffentlichen Raum, die immer wieder auch auf hierarchische Geschlechterverhältnisse und koloniale Unterdrückungsmechanismen verweisen, dank ihres teilweise ambigen Erscheinungsbildes genug Anlässe bieten, um über (Erinnerungs-)Praktiken des Queerulierens nachzudenken, beweist die Gedicht- und Bildstrecke von Anke Fischer. Denn hier werden Optionen für Updates (z. B. die Erfindung des neuen Geschlechts NEW YORK) verhandelt, Eintagsfliegen aufgestellt und neue temporäre Denkmäler

78 Renata Kutinka und Pia Schlechter in ihrem Sammelbandbeitrag.

entworfen, die alles andere als in Stein gemeißelt sind und Hoffnung machen, dass sich das Korsett einengender Normen in Zukunft noch weiter lockern wird.

Dass es beim Queerulieren auch darum gehen kann, ordentlich die Lachmuskeln zu aktivieren, ist ein Effekt, der sich hoffentlich bei der Lektüre des Textes und der Sichtung der verlinkten Kurzfilme von Sophie Sexon alias Boris Gay einstellt. Gemäß der Devise „queereling is about fun, experimentation, and play with a sociopolitical bent“⁷⁹ reizt Gay als Drag King* im Rahmen von Lecture Performances nicht nur die Regeln von und Erwartungshaltungen an akademischen Räumen aus, sondern führt auch die Störanfälligkeit der Wiederholung zitierter Geschlechternomen durch umdeutende Artikulationen vor Augen. Darüber hinaus geht es im autoethnografischen Essay um einen Streifzug durch die Geschichte queerend-feministischer Performancekunst und die Würdigung ausgewählter Lieblingsmomente mithilfe von Appropriation Art – eigens von Sexon alias Gay für den Beitrag kopierte Performancekunst. Es wird deutlich, dass queerulierende Solo-Performancekunst die Vorstellung von einem singulären, einheitlichen und unveränderlichen Selbst stört und stattdessen Platz macht für multiple, plurale und sich ständig verändernde Selbstentwürfe. Dass die in den 1970er und -80er Jahren aufkommende Zine-Kultur auch noch heute eine wichtige Form des Aktivismus – ein Protest gegen Normalität und Zensur – ist,⁸⁰ beweisen auch die vielfältigen Utopien, Ideen, Visionen und Ziele zum Queerulieren, die in dem im Sammelband abgedruckten Zine versammelt sind. Es stammt von Rebekka Hochreiter, Amina Lehner, Ayan Rezaei, Gerlinde Schmierer, Oona Valarie Serbest und Gitti Vasicek als Bestandteil von FIF-TITU%, einer Vernetzungsstelle für Frauen* in Kunst und Kultur in Oberösterreich. Queerulierende Utopien finden in deren Zine,

79 Sophie Sexon alias Boris Gay in their Sammelbandbeitrag.

80 Zines, die von einer Einzelperson oder einer Gruppe von Menschen selbst erstellt und ohne großen finanziellen Aufwand herausgegeben werden, sind nicht gewinnorientiert, sondern dienen dazu, Kunst zu machen, sich mit der eigenen Gemeinschaft oder Subkultur zu beschäftigen und Stimmen Gehör zu verschaffen, die sonst nicht gehört werden. Sie sind leicht zugänglich, ermöglichen es den Menschen, Kontakte zu knüpfen, Fragen zu stellen, sich über Veranstaltungen auf dem Laufenden zu halten und das Bewusstsein für Probleme zu schärfen. Aus diesem Grund sind Zines z. B. in feministischen und queerenden Kreisen mit anti-kapitalistischer (Aus-)Prägung besonders beliebt.

das ebenso die Ergebnisse eines interaktiven Workshops im Rahmen der „QUE(E)RULIERT!“-Tagung dokumentiert, auf vielfältige Art und Weise ihren Niederschlag: in Fake News und Gossip, in Steckbriefen zu Objekten, in einem Cloudmanifest, in einer Assoziationensammlung zum Querulieren sowie in Texthoroskopen und Cocktailrezepten.

Claudia Reiche und Andrea Sick widmen sich in ihrem Beitrag den verkehrten und verkehrenden Welten, welche queernde Theorien als Programm und Anspruch formulieren. Welche Umsetzungen des Verkehrens sind denkbar, die über das Thematisieren des Karnevalesken innerhalb tradierter Sag- und Sichtbarkeiten hinaus gehen? Und wie verhalten sich die Störungen der Universität durch Gender Studies und queernde Theorien zu den Störungen der Querdenker_Innen, welche die Universitäten von dieser Störung befreien wollen und dabei selbst das Verhältnis von Opfern und Täter_Innen verkehren? Welche Widerstände treffen wie aufeinander? Treten queernde Studien in Konkurrenz zu störenden Praktiken des Querdenkens? Die beiden Autorinnen kommen zu dem Schluss:

Es wäre verkehrt, sich künftig von Verfahren der Zuspitzung und der Verkehrung fernzuhalten, sich Bluff, Schock und Sabotage zu verbieten. Der Versuch einer unentwegten Richtigstellung im Namen der Vernunft gegenüber propagandistischen Verdrehungen und Verdrängungen kann nicht gelingen.⁸¹

Reiche und Sick plädieren gegen Besserwisseri und für ein „(GE)SCHLECHTER_WISSEN“⁸², das der Unternehmenslogik der Universitäten ebenso trotzt wie den vermeintlichen Opfern der vermeintlich verkehrten Welt. „Pure Vernunft darf niemals siegen.“⁸³

(Re-)Lektüren (audio-)visueller Störmomente

Mit dem Fokus auf die „lauten und leisen Formen des Querulierens und [...] die Frage, wie sich das Wüten in den existierenden

81 Claudia Reiche und Andrea Sick in ihrem Sammelbandbeitrag.

82 Ebd.

83 So der Titel des siebten Studioalbums der deutschen Band Tocotronic (2005, *L'age d'or*).

Zeichensystem (ästhetisch) herstellen lässt⁸⁴, unterziehen Ulrike Bergemann und Andrea Seier in ihrem Beitrag die drei Filme *Monika M.* (D 2003, R: Karin Michalski), *Die Schläferin* (D 2018, R: Alex Gerbaulet) und *Systemsprenger* (D 2019, R: Nora Fingscheid) jeweils einer affektiv-performativen (Re-)Lektüre. Die Autorinnen* gehen dabei von der Hypothese aus, dass

Kunst und Medien Affekte wie Wut zugänglich machen [können], nahelegen oder in Schach halten. Sie können auch innere Dissonanzen befördern, aus denen sich etwas machen lässt. Es geht dabei weniger darum, ungerichtete Affekte in Handlungen zu überführen. Filme, Serien, Fotografien, bewegte und unbewegte Bilder können vor allem Stimmungen erzeugen, die Affekten wie Wut eine Bühne bereiten.⁸⁵

In den Filmen geht es entweder um Wut auf das Patriarchat und als Antwort auf die erlebte Gewalt in Beziehungen oder um die Konsequenzen für wütende Systemsprengerinnen*. Fernab davon, dass alle Filme Anregungen für das alltägliche Querulieren für weibliche* Subjektpositionen geben, veranlasst das ansteckende Potenzial von Wut, das auf der Ebene der (Film-)Rezeption bei den ZuschauerInnen Gemeinsamkeiten befördere, Bergemann und Seier abschließend dazu, auch in Academia für mehr „nebulöse *communitas*“⁸⁶ zu plädieren.

Weiter geht es mit zwei queerulierenden Duetten, die – ähnlich wie das Queer(ing) Reading – das übergeordnete Ziel verfolgen, kanonisierte Lesarten zu stören.⁸⁷ Mit jenem experimentell-diskursiven Format, das speziell für die „QUE(E)RULIERT!“-Tagung entwickelt wurde,⁸⁸ soll sowohl das widerstreitende Moment als auch das

84 Ulrike Bergemann und Andrea Seier in ihrem Sammelbandbeitrag.

85 Ebd.

86 Ebd.

87 Zum Queer(ing) Reading vgl. insb. Eve Kosofsky Sedgwick: *Between Men. English Literature and Male Homosocial Desire* [1985]. New York: Columbia UP 2015; Anna Babka / Susanne Hochreiter (Hrsg.): *Queer Reading in den Philologien. Modelle und Anwendungen*. Göttingen: V & R UP 2008; Ján Demčíšák: Eine Zwischenrevision des Queer Reading. In: *World Literature Studies* 4,9 (2017), S. 35–72.

88 Inspiriert zu diesem experimentellen (Vortrags-)Format haben uns die „Zankduette“, die im Rahmen der Tagung „Ambiguität. Demokratische Haltungen

Gemeinsame des Gesprächs betont werden. Im Sinne einer dekonstruktiven (Re-)Lektürepraxis präsentieren zum einen Jakob Claus und Annika Lisa Richter und zum anderen Nanna Lüth und Wiebke Trunk jeweils zur selben künstlerischen Arbeit einen Impuls aus den eigenen (disziplinären) Forschungs- oder Praxishintergründen als Lesart oder Befragung des Bildes:⁸⁹ im ersten Duett zu einer Fotomontage aus der Serie *Aus einem ethnographischen Museum* (1929) von Hannah Höch und im zweiten Duett zur Fotografie *Untitled #475* aus der Serie *Society Portraits* (2008) von Cindy Sherman. Bei allen Beispielen aus Kunst und (audio-)visueller Kultur, die für die queerulierenden Duette zur Auswahl standen, handelt es sich um Arbeiten, mit denen sich Barbara Paul im Verlauf ihrer* wissenschaftlichen Karriere bereits tiefgehend auseinandergesetzt hat.⁹⁰

Lüder Tietz denkt in seinem* Beitrag über ein multiples Queerulieren nach, das die vielfältigen historischen und gegenwärtigen Verflechtungen von Kolonialgeschichte und Geschlechterordnungen thematisiert. Seine* Ausführungen basieren auf einer mit der Organisation *2-Spirited People of the 1st Nations* in Toronto durchgeführten Feldforschung und daran anschließende Konferenzen mit indigenen und nicht-indigenen Ethnolog*innen, Historiker*innen und Aktivist*innen, die nicht nur die fließenden Übergänge zwischen Kunst, Aktivismus und Akademie zum Thema hatten, sondern auch die Subjektivierungsbedingungen von GSAM im indigenen Nordamerika und dabei die Überlagerungen von Zwangsheterosexualität und Kolonisierung in den Blick nehmen. Tietz interessiert sich in diesem Zusammenhang

bilden in Kunst und Pädagogik“ (23.09.2019) im K20, der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf stattfanden. Zur Vertiefung vgl. hierzu den dazugehörigen Sammelband Ansgar Schnurr / Sabine Dengel / Julia Hagenberg / Linda Kelch (Hrsg.): *Mehrdeutigkeit gestalten. Ambiguität und Bildung demokratischer Haltungen in Kunst und Pädagogik*. Bielefeld: Transcript 2021.

89 Im Rahmen der Tagung gab es noch ein drittes queerulierendes Duett von Karin Köppert und Petra Löffler zur Serie *Cover Girl* (1994) von Iké Udé.

90 Zu *Untitled #475* aus der Serie *Society Portraits* (2008) von Cindy Sherman vgl. Barbara Paul: „Un/an/geeignete Andere“. Temporalität als ‚Altern‘ in der Gegenwartskunst. In: Sabine Mehlmann / Sigrid Ruby (Hrsg.): „Für Dein Alter siehst Du gut aus!“ *Von der Un/Sichtbarkeit des alternden Körpers im Horizont des demographischen Wandels. Multidisziplinäre Perspektiven*. Bielefeld: Transcript 2010, S. 197–213, hier S. 203–204, 211. Zu einer Fotomontage aus der Serie *Aus einem ethnographischen Museum* (1929) von Hanna Höch vgl. Paul: XXY oder, S. 196–197.

für das Konzept einer „geschlechtlichen und sexuellen Souveränität“ von Qwo-Li Driskill, Daniel Heath Justice, Deborah Miranda und Lisa Tatonetti als spezifische Praxis des Queerulierens von GSAM nordamerikanisch-indigener Herkunft zu einer Zeit, in welcher der theoretische Tod des Subjekts weiträumig verkündet wird. Ungleichzeitigkeiten der Subjektivierung geraten in den Blick und damit verbunden der wichtige Hinweis darauf, dass das Queerulieren nicht universell, sondern nur kontextgebunden stattfinden, dabei divergierende, durchaus auch kontroversielle Formen annehmen kann und vor allem auch Spaß machen darf.

Tobias Vogt analysiert in seinem* Beitrag die binarismuskritischen Potenziale in künstlerischen Arbeiten von Akasegawa Genpei und Marie Einhorn und arbeitet hierbei v. a. die Verbindungslinien zwischen (gefälschtem) Geld, Paradoxie, Tautologie und Queeren heraus. Dadurch, dass der Rechtsstreit *1,000-Yen Note Incident* um Akasagawa Genpei im Japan der 1960er Jahre und Maria Eichhorns *Maria Einhorn Aktionsgesellschaft* (seit 2002) Festlegungen und binäre Oppositionen wie Original–Fälschung, Original–Kopie und Kunst–Nicht-Kunst entschieden zurückweisen würden, führt der Beitrag vor Augen, dass die Praxis des Queeren nicht zwangsläufig auf GSAM beschränkt sein muss.⁹¹ Ähnlich wie Vogt plädieren auch wir als Herausgeber_Innen dafür, in der vergangenen und gegenwärtigen Kunstwelt die Augen für Objekte offenzuhalten, die „einen Gegensatz in der gleichen Bewegung aufrufen wie aussetzen“, und sie aus einer deziert „kunsttheoretisch objektbezogenen Perspektive“ auf ihr „ästhetisches, soziales, politisches oder ökonomisches Vermögen“ hin zu untersuchen.⁹²

Im *Call for Participation: CIVIL WILDERNESS #23* von Helene von Oldenburg und Claudia Reiche steht die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Instituts für Kunst und visuelle Kultur an der C. v. O. Universität Oldenburg im Fokus, das im deutschsprachigen Raum für seinen Forschungs- und Lehrschwerpunkt im Bereich kunstwissenschaftlicher Gender und Queer(ing) Studies bekannt ist. Lesende dieses Sammelbandes werden dazu eingeladen, auf folgende

91 Vgl. hierzu auch die Hinweise zu Schreibweisen von Oliver Klaassen in diesem Sammelband.

92 Tobias Vogt in seinem* Sammelbandbeitrag.

Leitfragen mit Bild-, Text-, Audio- und/oder Videobeiträgen zu antworten: „Was passiert durch aktuelle und bevorstehende Veränderungen eines politischen ‚Klimas‘, das sich gegen den so genannten ‚Genderismus‘ wendet? Ist es möglich, Veränderungen durch Beobachtungen vor Ort, Oral History, Statistiken oder andere geeigneten Mittel zu dokumentieren?“⁹³ Der Titel *CIVIL WILDERNESS #23* lässt dabei eine Verbindung zu dem von Claude Lévi-Strauss geprägten ‚Wilden Denken‘ zu, eine nicht- oder vor-wissenschaftliche Form der Anordnung und Erklärung der Phänomene der Welt,⁹⁴ die in jenen künstlerischen Partizipationsprojekt einen besonderen Platz haben. Fürs Queerulieren im Speziellen ist, wie das zentrale Zitat von Barbara Paul zu Beginn der Einführung bereits deutlich gemacht hat, wildes Wissen insofern wichtig, als es darum geht, vorherrschende binäre Oppositionen z. B. mithilfe abinärer Logiken zu stören. Wir als Herausgeber_Innen hoffen, dass sich aus den Einsendungen für dieses Kunstprojekt so etwas wie ein queerulierendes Gegenarchiv im digitalen Raum bildet, in dem sich Prozesse der Festschreibung von Bedeutung und entsprechend die Konstruktion von Geschichte noch nicht herausgebildet haben.

Indirektes Vorgehen, kritische Selbst-/Reflexion, Privilegien-Check & Aufruf zu mehr Solidarität

Am Ende unserer multidimensionalen Erkundungstour von Störung ist es an der Zeit, einen Bogen zu spannen zum Obertitel unserer Einführung, indem wir eine Erklärung liefern für das Nichtstandard-satzzeichen Interrobang (‡), das zwei Funktionen gleichzeitig vereinigt, nämlich die eines Fragezeichens und die eines Ausrufezeichens. Was Olga Moskatova im Allgemeinen für Störungen festhält, gilt auch für queerulierende Störmomente im Speziellen: Sie lassen sich nicht „restlos positiv denken [...], weil dies der Verabschiedung ihres Reibungspotentials gleichkäme.“⁹⁵ Denn, so führt Moskatova fort, „[d]ie Störung muss stören, um produktiv zu sein. In diesem Sinne

93 Helene von Oldenburg und Claudia Reiche in ihrem Sammelbandbeitrag, Übersetzung O.K.

94 Claude Lévi-Strauss. *Das wilde Denken*, aus d. Franz. v. Hans Naumann. Frankfurt am Main 2022.

95 Moskatova: Was ist keine Störung, S. 292.

Die vorliegende Publikation geht hervor aus der Online-Tagung
„QUE(E)RULIERT! Praktiken des Störens in Kunst / Medien / Wissenschaft“
(02.–03.07.2021) am Institut für Kunst und visuelle Kultur der
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung durch

FEMREF
AUTONOMES FEMINISTISCHES
REFERAT OLDENBURG


Carl von Ossietzky
Universität
Oldenburg
Institut für Kunst und visuelle Kultur

tfm
INSTITUT FÜR THEATER-, FILM-
UND MEDIENWISSENSCHAFT
UNIVERSITÄT WIEN


Stiftung für queere Bewegungen

ZMI
Sektion „Medien &
Gender“, Justus-Liebig-
Universität Gießen

ZENTRUM
FÜR
MEDIEN
UND
INTERAKTIVITÄT



AUTONOMES
SCHWULENREFERAT
Universität Oldenburg

Klimaneutral gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2023 Neofelis Verlag GmbH, Berlin
www.neofelis-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Marija Skara
Lektorat & Satz: Neofelis Verlag (jn / jg)
Druck: PRESSEL Digitaler Produktionsdruck, Remshalden
ISBN (Print): 978-3-95808-428-5
ISBN (PDF): 978-3-95808-479-7